

hoch zu sein scheint und durch das Gestein und die Asche, die der Vulkan immer auswirft, gebildet ist. Auf dem Gipfel dieses Kegels ist eine Öffnung, die in das Innere des ewig brennenden Höllenrachsens hinabgeht, aus welcher ein weißer, schwefelgelblich schimmernder, dichter Dampf aufwallt; einige kleinere Öffnungen sind daneben. Am Fuße dieses kleinen Kraters bemerkt man an verschiedenen Stellen, deren Zahl sich vermehrt, sobald es dunkel wird, das Feuer der Erde. Wie düsterrothe Kohlengluth sieht man hier das Gestein des Berges brennen; zwischen dem Feuer hin ziehen sich Lagen der schwarzen, mit gelbem Schwefel überzogenen Erde. Die innere Wand des Kraters ist steil und gewährt dem Auge eine gar wilde, schauerlich öde Ansicht.

Unter unseren Füßen brüllt der Donner der Erde, dumpf wie der Kanonengruß ferner Meerschiffe; bald tiefer, dumpfer, grauenvoller, wüthender, ein Getöse hohl zusammenschlagender Felsenberge. Ein Athemzug der Stille, und der dichte graue Dampf, der über der Öffnung des kleinen Kegels schwebt, röthet sich, röthet sich glühender, brennender. Ein breiter Flammenstrahl fährt saugend, zischend, rollend empor; ein Strauß Gluth sprühender Steine und Asche steigt funkelnd über das Feuer hinaus in die Nacht und fällt rings auf den kleinen Keel nieder, wo die Feuerbälle verdampfen und langsam erkalten. In Zwischenräumen von etwa 10 Minuten wiederholt sich immer dasselbe Schauspiel.

Die Geschichte wußte nichts davon, daß der Vesuv ein Vulkan sei; seine Kunde von irgend einem Ausbruche desselben war vorhanden. Auf dem Berge bestand ein großes flaches, mit wildem Wein überranttes Bassin, in welchem Spartatus mit 10,000 Mann während des Sklavenkrieges sein Lager aufschlug. Sein äußerer Abhang war mit fruchtbaren Feldern bedeckt und an seinem Fuße blühten die Städte Herculannum, Pompeji und Stabiä. Im Jahre 79 n. Chr., unter der Regierung von Titus, aber hatte der Vesuv den ersten geschichtlich bekannten Ausbruch, über welchen uns die Briefe des jüngeren Plinius, die er über den Tod seines Onkels, des römischen Naturforschers Plinius, an Tacitus schrieb, guten Bericht hinterlassen haben. Diese interessante Schilderung mag uns in die nähere Erkenntniß der vulkanischen Wirksamkeit einführen. Man meldete Plinius, dem Befehlshaber der Flotte von Misenum, es erscheine in den Lüften eine Wolke von ungeheurer Größe und auffallender Art. Er bestieg eine Anhöhe, um die Erscheinung besser beobachten zu können. In der Ferne erhob sich die Wolke — später erfuhr man, daß sie vom Vesuv aufstieg — ähnlich einem hoch in die Lüfte aufstrebenden Baume, ähnlich am meisten einer Pinie; denn sie erhob sich wie ein langer Stamm in die Höhe und theilte sich dann in Äste, die sich schirmartig ausbreiteten. Sie erschien bald weiß, bald unrein und dunkel und gestedt. Plinius konnte der Versuchung nicht widerstehen, das große Ereigniß in der Nähe zu beobachten, ließ Schiffe bemannen, feuerte auf die Gefahr hin in gerader Richtung ohne alle Furcht und verzeichnete jede Bewegung und Gestalt des Naturungeheuers in seine Schreiftafel. Bald aber fiel Nichtenregen mit Bimsteinen und andern vom Feuer schwarz gebrannten Steinbroden auf die Schiffe. An eine Landung war nicht mehr zu denken; sie feuerten daher nach dem Hafen von Stabiä. Man sah aus dem Berge Vesuv an mehreren Orten breite Flammen und hohe Feuer hervorbrehen, deren Schein und Glanz durch die Finsterniß der Nacht erhöht wurden. Die schwarze und furchtbare Wolke, durch gebundene und geschwungene Feuerströme zerrissen, spaltete sich in lange Flammengestalten, ähnlich den Blitzen, doch größer. Plinius kehrte bei seinem Freunde Pomponianus ein, suchte ihn zu beruhigen, nahm ein Bad und setzte sich zu Tisch, hielt nachdem auch noch Mittagßruhe. Aber der Hof, durch den man